mosaik

Zeitschrift für Literatur und Kultur

Eine Wohnung mit Zukunft

Ausgabe 36 • Winter 2022 • Salzburg

Ausgabe 36 – Winter 2022

mosaik - Verein zur Förderung neuer Literatur und Kultur
(ZVR: 036974145)
Herausgeber*in: Josef Kirchner, Sarah Oswald
Textauswahl: Felicitas Biller, Marko Dinić,
Katharina J. Ferner, Manuel Riemelmoser
Layout/Satz/Grafik/Illustration: Sarah Oswald
Korrektorat: Felicitas Biller, Manuel Riemelmoser
Druck: unitedprint.com Österreich GmbH
Schenkenstraße 4, 1010 Wien

mosaikzeitschrift.at
liberladen.org

Auflage: 1500 Stück
Erscheinungsweise: 3 Ausgaben pro Jahr
Erscheinungsort: Salzburg
ISSN 2409-0220

mosaik ist eine Plattform zur Vermittlung und Vernetzung gegenwärtiger Literaturen. Print- und Onlinepublikationen sowie Veranstaltungen treten in Synergie mit anderen Kunstformen und zielen auf die Förderung aktueller Stimmen und deren Vielfalt. Hierbei steht das Werk im Zentrum.
mosaik will Räume schaffen, um den Literatur- und Kunstdiskurs zu hinterfragen und neue Zugänge zu ermöglichen. Aus der Gesamtheit dieser Aktivitäten entsteht das namensgebende Bild.

Du willst ein Teil des mosaik werden?
schreib@mosaikzeitschrift.at
Einsendeschluss Ausgabe 37: 26.02.2022
Details zu den Einsenderichtlinien findest du auf:
mosaikzeitschrift.at

Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

STADT : SALZBURG

LAND SALZBURG

INTRO

Wir wohnen seit zehn Jahren im bedruckten Papier.
Literaturzeitschrift.
Eine Zeitschrift mit Zukunft.
Hier wollen wir alt werden.

Man macht das eigentlich nicht, aber wir hoffen auf Milde aufgrund unseres Alters: Wir haben uns für diesen Einstieg einer Textstelle von Pia Schmikl (siehe S. 20) bedient und an unsere Situation angepasst. Es ist nämlich so, dass wir dieser Tage das zehnjährige Jubiläum der mosaik1 feiern. Und es ist auch so, dass wir traditionell lieber nach vorne als zurück blicken. Vor zehn Jahren haben wir das nicht gemacht: Niemand hat sich überlegt, was wir dereinst beim 10-jährigen Jubiläum wohl machen sollen. Und so feiern wir unseren ersten runden Geburtstag etappenweise: In dieser Ausgabe findet ihr ein paar wenige, ausgewählte Texte, die uns besonders in Erinnerung geblieben sind. Im Herbst werden wir mit euch allen gemeinsam ein mosaik-Fest feiern. Und dann fällt uns sicher noch weiterer Jubiläums-Schabernack in diesem Jahr ein.
Und gleichzeitig blicken wir weiter in die Zukunft – mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Es warten spannende Projekte auf uns: Bücher, Kooperationen und neue Ideen! Aber gleichzeitig hat sich auch nach zehn Jahren wenig an der prekären Situation des Projektes mosaik geändert. Wir arbeiten gerne und nur von Idealismus getragen – hinterfragen diese Praxis aber immer öfter und fragen uns, wie es weitergehen kann.
Bevor wir jetzt aber selber zum Partycrasher oder zur Spaßbremse werden, wünschen wir euch viel Freude mit dem neuen Heft. Aber nicht vergessen: „Lesen ist eigentlich asozial." (Stefanie Stegmann, S. 82)

euer mosaik

Kostenoffenlegung

Das mosaik ist kostenlos erhältlich. Das bedeutet jedoch nicht, dass bei der Produktion keine Kosten anfallen. Die (fiktive) Entlohnung der Arbeitsstunden im Team haben wir nach den fair-pay-Empfehlungen der IG Kultur Österreich bemessen, die Arbeitszeit der Autor*innen und Künstler*innen können wir weder ermessen noch angemessen entlohnen.
Das mosaik finanziert sich großteils über Förderung der Stadt und des Landes Salzburg sowie des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport. Wenn du unsere Arbeit schätzt, kannst du uns auch monetär unterstützen: Mit einem Abo, einer Mitgliedschaft oder einer einmaligen Förderung.

Mehr Infos dazu: *mosaikzeitschrift.at/geld*

mosaik36

Redaktion (60h à 17,–) *	1020,–
Organisation (52h à 16,–) *	832,–
Korrektorat (21h à 17,–) *	357,–
Grafik & Satz (21h à 17,–) *	357,–
Versand (22h à 16,–) *	352,–
Druck	3.159,54
Versandkosten (Durchschnittswert)	347,92
Marketing (Durchschnittswert)	250,–
Künstlerische Arbeit	unbezahlbar
Summe	6675,46
Auflage	1.500
Kosten pro Exemplar	4,45

* Diese Arbeit erfolgt unentlohnt.

INHALT

7 Spezial: 10 Jahre mosaik

Stell dir vor, du kommst nach einer Lesung ins Gespräch: Was es bräuchte, wäre eine stärkere Förderung junger und neuer Autor*innen, am besten mittels einer Zeitschrift! Man beschließt die Gründung einer solchen. Gefühlt drei Tage später feiert man das 10-jährige Jubiläum.
Wir sind keine großen Freund*innen von Sentimentalitäten, aber wir erinnern uns in dieser Ausgabe sehr gern zurück, haben Wegbegleiter*innen des mosaik gefragt, an welche Texte sie sich erinnern, welche hängen geblieben sind – und präsentieren eine nicht repräsentative Auswahl auf den ersten Seiten. Nur original auf kariertem Papier (wie bei mosaik1). Viel Freude mit dem bisschen Nostalgie!

19 Wellengang oder Geflüster

Pia Schmikl – Ein Fisch kennt keine Angst vor dem Ertrinken
Georg Großmann – Altokumuli – Einige Pilzarten
Stefanie Nebenführ – Das Haus
Sigune Schnabel – Kindheit
Giovanna-Beatrice Carlesso – Der Hase rennt

35 dringende seelenstoffe

Elke Steiner – ich schenke dir mein natternhemd
Christina König – Gegenüber
Jimmy Brainless – Der Eiswürfel
Ronja Lobner – mein letzter rest

47 halb Wunschvorstellung

Leo Lemke – Der Wasserwandler
Signe Ibbeken – Kurz vor Glücksstadt
Hannah Beckmann – Dunkel, Linie, Dunkel
Vera Hohleiter – Fundstücke
Anja Bachl – Kaleidoskop

59 BABEL

Miklós Radnóti, geboren am 5. Mai 1909 in Budapest, war ungarischer Dichter jüdischer Abstammung. Sein Werk war beeinflusst von der tschechisch-ungarischen Avantgarde und dem französischen Expressionismus. Seine Tätigkeit als Handelskorrespondent im Unternehmen seines Onkels legte er 1930 nieder, um Ungarische und Französische Philologie zu studieren. Im selben Jahr veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband *Pogány köszöntő – Heidnischer Willkommensgruß*. Der zweite Gedichtband wurde aufgrund des Vorwurfs der Obszönität verboten und brachte ihm beinahe eine Haftstrafe ein.
In den frühen 1940er Jahren wurde er zur Zwangsarbeit eingezogen und schließlich nach Bor im heutigen Serbien deportiert. Bei einem Gewaltmarsch Anfang November 1944 kollabierte er nahe der österreichisch-ungarischen Grenze und wurde mit 21 anderen Mithäftlingen hingerichtet. Sein Leichnam konnte später in einem Massengrab identifiziert werden. Bei sich trug er ein Notizbuch mit seinen letzten Gedichten. Darunter den hier vorliegenden Zyklus *Razglednicák*.

Miklós Radnóti – Homály / Dämmerlicht
– Két karodban / In deinen Armen
– Razglednicák / Razgledinicen

Foto: Ursula Wimmesberger

69 Ursula Wimmesberger

Wie erscheint uns der Gedanke an eine symbiotische und womöglich parasitäre Lebensform, die in unseren zunehmend makellosen Lebens- und Körperwelten Oberflächen okkupiert?
Die Natur als Inspirationsquelle mit endloser Form- und Farbenvielfalt, organische Strukturen und vor allem die Flechte, engl. ‚lichen', stehen in *DO YOU LICHEN ME* im Mittelpunkt meiner künstlerischen Auseinandersetzung. Zunehmend wird hier auch der Prozess der Farbgewinnung wichtiger, es entstanden meine letzten Bilder u.a. mit Tinte aus Schwarznuss oder extrahierten Pigmenten verschiedener Pflanzen oder Erden.
Die Flechte als Symbiose aus Pilzen und Algen überzieht in meist unbeachteter Weise vielzählige Oberflächen. Jahrhundertelang wird sie als Bioindikator erkannt oder für Heilzwecke genutzt; dennoch – unser Auge blendet Flechten oft aus oder empfindet sie als störenden Makel einer sauberen, glatten Oberfläche.
Meine ‚Flechtenbilder' wachsen über künstliche Untergründe, vergrößert und in den Fokus unserer Beobachtung gerückt. *DO YOU LICHEN ME* erzählt auch von persönlichen Abhängigkeiten, von Anpassung, Unscheinbarkeit und Zurückhaltung.

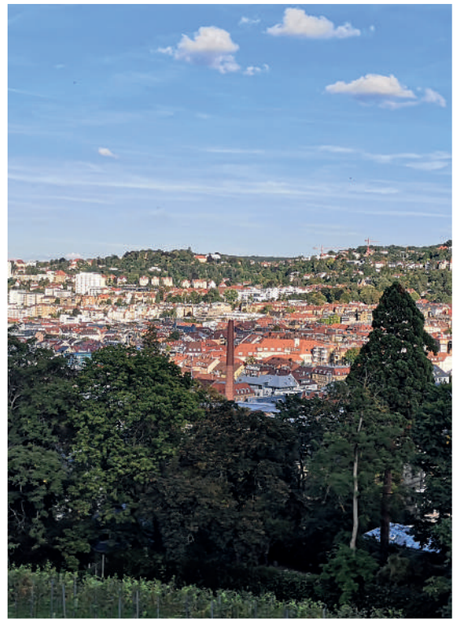


Foto: Raoul Eisele

79 [fœjətõ]

Wo findet (denn eigentlich) Literatur statt? Im Kulturteil setzen sich diesmal gleich mehrere Texte mit möglichen, neuen und sinnstiftenden Orten der Literatur, von Lesungen, von Gesprächen über Kunst auseinander: Raoul Eisele bewandert den urbanen Raum, Hartmut Hombrecher und Martin Peichl beleuchten jeweils innovative Ideen und Umsetzungen von unabhängigen Lesereihen, Stefanie Stegmann berichtet im Interview von ihrer *zwischen/miete* – Lesungen in WGs.

Foto: Nicola Korntner

88 KREATIVRAUM: Friedrich Rücker

Marko Dinić

Wer ist das mosaik? Welche Köpfe stecken dahinter? In *über uns* stellt sich das Team vor.

Von Sich-Anschreien bis hin zu Lachkrämpfen war alles dabei in den vielen mosaik-Sitzungen in zehn Jahren. Ich zähle mich zum harten Kern der mosaik-Familie, da ich seit den Anfängen dabei bin – mal weniger, mal mehr. Das mosaik war und ist für mich ein kleines Experimentierfeld, um sich in verschiedenen Sachen auszuprobieren: von der eigenen publizistischen Tätigkeit bis zum Auswählen und Gewichten von Texten. Aktuell sehe ich meine Aufgabe vorrangig in der Textarbeit, sowohl als Lektor in der edition mosaik als auch in der Zusammenstellung von BABEL.

Natürlich hat sich über die Jahre vieles verändert, weil sich auch in der Gruppe viel verändert hat. Ich finde es aber sehr erstaunlich, dass wir es geschafft haben, als Gruppe zu bestehen, indem wir einen Weg der Kommunikation untereinander gefunden haben, der es uns ermöglicht, gleichzeitig professionell zu agieren und auch sehr gute Freund*innen zu werden und zu bleiben. Über die Professionalisierung in der Kommunikation sind wir noch näher zusammengewachsen.

Wir betreiben Literatur mit einem großen Ernst, was mir sehr gefällt. Allerdings hat sich für mich die Gewichtung verändert: Früher war für mich die Zeitschrift zentraler, weil ich mich selbst als Schriftsteller ausprobieren konnte. Dann wurde die edition wichtiger: Ein ganzes Buch von Anfang bis Ende zu begleiten, unterstreicht für mich am schönsten unseren Fördergedanken.

Das mosaik führt mir immer wieder vor Augen, warum man trotz aller Professionalisierung in unserem Metier nicht auf Idealismus verzichten darf. Es lehrt mich immer wieder Demut. Am Ende des Tages geht es um die Texte und nicht um die eigene Person.

Fotos: mosaik; Text: Josef Kirchner

SPEZIAL:
10
JAHRE
MOSAIK

AN MEINE HIJABIS

als meine beste freundin in der sechsten klasse
mit einem kopftuch in die schule kam
sah ich die blicke der anderen

ich bewunderte sie
wie konnte sie so stark sein
und diesen blicken standhalten

ihre tage änderten sich
sie bestanden nur noch
aus einem steten erklären ihrer entscheidung
aus stetem rechtfertigen
aus stetem zerstören von vorurteilen

—

irgendwann wandelten sich die schockierten blicke
und füllten sich mit hass
bis ein junge ihr den hijab vom kopf riss
und ihr dunkles haar für jeden sichtbar wurde

als er lachte
und sie voller angst und scham
ihre haare bedeckte
änderte sich erneut etwas

ihre tage bestanden von nun an
aus steter vorsicht
aus dem beklemmenden gefühl
dass ihre entscheidung zur verhüllung
andere belästigte

—

seit diesem vorfall sind einige dinge geschehen

in frankreich gilt bedecktes haar
als zeichen des terrors
in österreich dürfen mädchen
nicht mehr über ihre kopfbedeckung bestimmen
und die schweiz verbietet das verhüllen in der öffentlichkeit
denn eine solche verhüllung sei extrem

und nun hat auch deutschland etwas bestimmt
hijabis wie meiner mutter
meiner schwester
und meiner besten freundin aus der sechsten
die jobchancen genommen

versteckt hinter der phrase *neutralität am arbeitsplatz*
versteckt hinter dem wort *freiheit*

denn was ist freiheit
wenn nicht eine starre definition
der weißen masse

Hatice Acikgoez
freiVERS, 16.05.2021

Katherina Braschel:

„Die freiTEXTe und freiVERSe erreichen mich oft, wenn es gerade ungünstig ist. Dieser damals auch, aber das erste Überfliegen der Zeilen hat mich dann ein paar Tage später wieder zurückkehren lassen, um ihn wirklich zu lesen. Ich finde diesen Text enorm wichtig und insbesondere ob seiner klaren, unverschnörkelten Erzählung sehr eindrücklich. Es braucht mehr Texte, die einen weißen Freiheits- und Neutralitätsbegriff dekonstruieren und dabei so nahbar sind. Danke an Hatice Acikgoez.“

EIN FISCH KENNT KEINE ANGST VOR DEM ERTRINKEN

Ich stehe am Fenster und sehe meinen Bruder. Draußen auf der Straße. Dicke Bomberjacke, enge Jeans. Und die rote Mütze. Er hat mich nicht erkannt. War in Eile. Hinterherrufen ist nicht meine Art. Aber anrufen, das kann ich gut. „Hallo, Mutti? Bist du dran? – Ja, ich hab meinen Bruder gesehen. Gerade draußen auf der Straße. – Doch, doch. – Keine Ahnung, was er hier in der Gegend verloren hat. War in Eile. – Ja, deinen Sohn. – Ich weiß, dass er ganz woanders wohnt. 800 km südlich von hier. – Vielleicht ist es ihm da unten bei euch zu heiß geworden. Im Süden. – Was?! Ihr habt heute schon ein Eis gegessen? Im Februar?“

Ganz sicher ist es ihm da unten zu heiß geworden. Mutti sagt immer, Klimawandel heißt mehr Eis essen. Eiszeit. Wahrscheinlich wollte mein Bruder einfach nur seine dicke Bomberjacke und die rote Mütze tragen. Hier, wo es noch kalt ist. Im Norden.

Wir wohnen seit einem Jahr im Erdgeschoss. Eigentumswohnung. Eine Wohnung mit Zukunft. Hier wollen wir alt werden. Aus dem Fenster schauen im Erdgeschoss ist immer ein bisschen wie fernsehen. Oder wie „Wo ist Walther?“ suchen. Überall rote Mützen. Dieser Winter scheint endlos zu sein. Eiszeit.

Ich stehe am Fenster und stelle mir vor, wie das nächste Hochwasser bis in unsere Straße reicht. Statt Efeu ranken sich Algen an unserer Hauswand empor. Touristen und Wassertaxifahrerinnen schwärmen von und durch die Hamburger Kanäle, die sich auf wundersame Weise im letzten Jahr verdoppelt haben. Ohne es mit der Stadtverwaltung abzusprechen. Aquatourismus.

„Wir waschen unsere Hände in Unschuld“, sagt der Senat. Ich wasche meine Hände, wenn ich das Fenster aufmache. Sich ein Bad einlassen geht jetzt auch so.

„Was für ein Wetter!“, ruft eine Nachbarin zu mir herunter. Sie wohnt gegenüber, erster Stock. „In Hamburg hat es ja immer schon viel geregnet. Ganz egal welche Jahreszeit.“ Ich nicke zustimmend und schließe das Fenster wieder. Eine Quietscheente schwimmt an mir vorbei auf direktem Weg zum Kühlschrank – als mein Mann die Poollandschaft in unserer Küche betritt. Er schläft jetzt nur noch in Badehose statt Boxershorts. Er weiß, dass ich morgens immer gern kräftig durchlüfte.

„Na, hast du schon wieder das Fenster so lange aufgelassen?“ Er wirft mir eine Kusshand zu und schwimmt zur Kaffeemaschine. Mein Mann sagt oft zu mir, dass mir eine Meinung fehle. Dass wir uns genau aus diesem Grund verliebt, verlobt, verheiratet hätten. Weil er auch keine habe. Gemeinsam keine Meinung zu haben ist wie das gleiche Hobby zu haben. Oder eben nicht zu haben. Vielleicht stimmt es, vielleicht haben wir keine Meinung. Zu den Dingen im Allgemeinen. An mangelndem Interesse liegt es aber sicher nicht.

Wir interessieren uns für Wassersport, Dosenfisch und die Diversität von Chlorreinigern. Unsere stattliche Sammlung an Badezusätzen spricht gleichermaßen für sich. Es steht also außer Frage, dass eine Erdgeschosswohnung in Zeiten wie diesen genau das Richtige für uns ist. Seit letzter Woche fühle ich mich noch weiter in meinem Gedanken bestärkt. Seit letzter Woche wachsen uns Schwimmhäute zwischen Fingern und Fußzehen.

Unsere Metamorphose lässt sich in vier Stadien untergliedern:

Stadium 1

Die Worte des Maklers zu den Vorzügen einer Erdgeschosswohnung mit Blick auf den Klimawandel lauteten: Sommer satt (dank der vollflächig verlegten Fußbodenheizung) und 24 Stunden am Tag Happy Hour. Anstelle von Parkett lassen wir also sogleich eine lose Mischung aus Kies und Sand aufschütten, um auch hier der langfristigen Empfehlung des Maklers zu entsprechen. Ein Fisch macht sich nichts aus Teppichen. Was uns zu Stadium 2 führt:

Stadium 2

Vor Kurzem dachten wir noch, eine Indoor-Sonnenbank fürs Wohnzimmer wäre der nächste Schritt zur Glückseligkeit. Omega 3-Fettsäuren haben wir nun genug, doch auch unseren Vitamin-D-Haushalt wollen wir nicht vernachlässigen. Dann kommt jedoch die Ebbe und wir beginnen, uns an sonnigen Tagen einfach durch das Fenster hindurch zu bräunen. Völlig kostenlos. Das Materielle verliert zunehmend an Wert für uns. Manch eine Wissenschaftlerin oder manch ein Soziologe würde dieses Verhalten als Kapitalismus- oder Konsumkritik interpretieren. Doch ein Fisch macht sich nichts aus Wirtschaft und Politik.

Stadium 3

Als sich nach und nach auch unsere Körper der naturgegebenen Veränderung unterziehen und auf Schwimmhäute und Kiemen die erste Rückenflosse folgt, sehen wir keine Notwendigkeit mehr darin, einer täglichen Lohnarbeit nachzugehen. Wir begreifen stattdessen, dass die Reduktion des Menschen auf ein Geschlecht, eine Hautfarbe, eine Sprache oder den ausgeübten Beruf nichtig ist. Ein Fisch lässt sich auf keine Diskussion ein, zumal er:

Stadium 4

Eben einfach nur ein Fisch ist. Menschen ohne Meinung sind äußerst anpassungsfähig. Mit steigendem Wasserpegel stirbt der Mensch, wie wir ihn kennen, aus. Aber ein Fisch, der kennt keine Angst vor dem Ertrinken.

An manchen Tagen taucht noch das junge, karriereorientierte Pärchen aus dem elften Obergeschoss an unserem Fenster vorbei. Zeitgleich macht sich in uns die Erleichterung breit. Endlich wissen wir, woran wir sind, und können mit dem Strom schwimmen. Denn nichts anderes wird von uns erwartet.

Epilog

Ich stehe am Fenster und das Telefon klingelt. Auf dem Display sehe ich die Nummer meines Bruders.

„Hallo, bist du's? – Warst also gerade ein Eis essen? Im Februar? – Ja, ganz schön heiß bei euch, da unten. Im Süden. – Ich? Nichts weiter. Ich schaue nur ein bisschen aus dem Fenster."

Pia Schmikl

ALTOKUMULI

der himmel hat ein
fell, ich fühle
die wolkenwolle mit meinen
sehlöchern

der himmel ist ein
linsengericht
eine dicke schicht
gekochte linsen hängt
über den häusern

der himmel ist ein bottich
voller trauben

ist das tosbecken eines
wasserfalls

—

ich möchte den himmel scheren
den himmel verzehren
den himmel abbeeren
den himmel ausleeren

ich möchte nur
einmal, ich
muss –

kumulus.

Georg Großmann

ICH SCHENKE DIR MEIN NATTERNHEMD

ein ziel sei ein punkt, eine weitverbreitete deutung, doch mein ziel ist die fläche, sprechen wir über flächen, über mauern übermalen, ein kleiner vertrag zwischen der fläche und der person mit dem plan, man unterschreibe, man multipliziere.
länge mal ich
breite mal ich
male
länge mal breite, eine simple angelegenheit, eine fläche groß a ist gleich klein a mal klein b, aber das ich in der angabe, damit würde das ganze auf einen quader hinauslaufen, durch mich und meine dimension wie eventuell höhe, was aber in diesem malvorgang gänzlich außer acht gelassen werden sollte, auch wurde in der angabe keine farbe erwähnt, geschweige denn pinsel oder sonstige parameter wie zeit oder lust, die zweidimensionalität ist das primäre anliegen, selbst wenn wir uns
einen raum ersehnen
überall suche ich diese art von raum, zimmer, statement gehäuse für gezeichnetes und gehäutetes, aufbewahrungsstätte für striche und nicht zwingend verschließbar, ich schlingere durch die netze, trassen, straßen und vororte, verorte mich zwischen bauten und brücken, wohnungen, sub oder sou, ich sehe verlassene häuser, hütten, jede menge hinterhofzimmer, nichts scheint zu passen, nirgendwo treffer, es gibt noch kein tinder für zimmer, im zentrum suche ich weiter und irgendwann wird es wärmer, analog, sagt der raum, gesucht und gefunden, und als ich dort eintrete, ich und mein brustkorb, ein gefühl wie entkorken beim anblick der fläche.
aufrissperspektive
der raum ist ein wandwunder, ein wundpflaster für aufflackernde schwärme und meine lärmenden herden, der raum ist ein traumfänger, ein schmetterlingszimmer und wochentags eine möglichkeit, mix & match, der raum ist ein treffpunkt für unsere positionen, geschraffelte notationen in stift und sonntags, genau, sonntags dann meet and greet dringende seelenstoffe aus meinen vielhundert kellern auf kalk vertikal.
zunächst bin ich am gehen, am messen, mit schritten erkunden und immer wieder runde um runde abwägen, wo sich das material, wo sich das licht und die eindrücke, wo sich die besten und wie sich die perspektive, die tiefe von stiften und dimensionen von glanz.
ich bin am schwappen und schnappe dennoch nicht über, zunächst und zuallererst ist der abdruck in mir, der stempel der stunde ins gewebe gedrückt oder geklickt, for more information please see inside, seele aus seide, aber als solcherart ist dieses futteral derzeit kaum zu begreifen.
die farben sind mir abhandengekommen, haben die stunden nicht überstanden, irgendwo in den quartieren sind sie versickert, in den vierteln und vertrödelten tagen verloren, auf schräge bahnen sind sie geraten, geronnen und waren wohl niemals so wie sie schienen, nicht das pompejanisch-rot, nicht das preussisch-blau, purple, moos oder mint. vielleicht gibt es noch reste von ihnen in tuben und tiegeln, in hautfalten oder trage ich ihre blassen schatten auf meinen lidern.
wie wäre es also anzustellen, meine inneren wellen, lichtwehen, das kommen und gehen aus meinen schichten zu schälen, zu schuppen, wandwärts zu werfen, herausträumen ist mir vor publikum derzeit nicht möglich, luzide und traumgespuckte muster und monster flögen mir aus dem schädel wie ums verrecken ein ergebnis errechnen, ich wähle, in dieser gesellschaft heute unter all diesen leuten wähle ich eine andere weise, setze auf stille wie kollektives innehalten, luftgehalten, stiftgehalten, atme rumpf, bauch, atme wie tief verrohrt, rausche mit geschlossenem mund. lenke. lenke impulse durch verschränkte membranen ohne zu denken, nicht denken. nicht denken. ich schenke mir eine wartezeit und
häute mich
genau hier und heute häute ich mich
streife mich ab, ein muster wie schlange und print, ich schenke dir mein natternhemd, lasse es liegen am boden, zwischen dem du und dem ich, zwischen dem euch und dem wir, zwischen den holzplanken, dem glas und dem jahr, ich steige heraus und hole den stift, you see, alles in blei, ich bringe mich und die vielen in mir an die wand, nur einen steinwurf von ihrem ursprung entfernt.
skizziere
zeichne auf weiß und raumhoch
mein natternhemd liegt zerknittert am boden, unsichtbar geworden für jene, die nur in den nachtstunden träumen, die tagträumer sehen mich schweben.

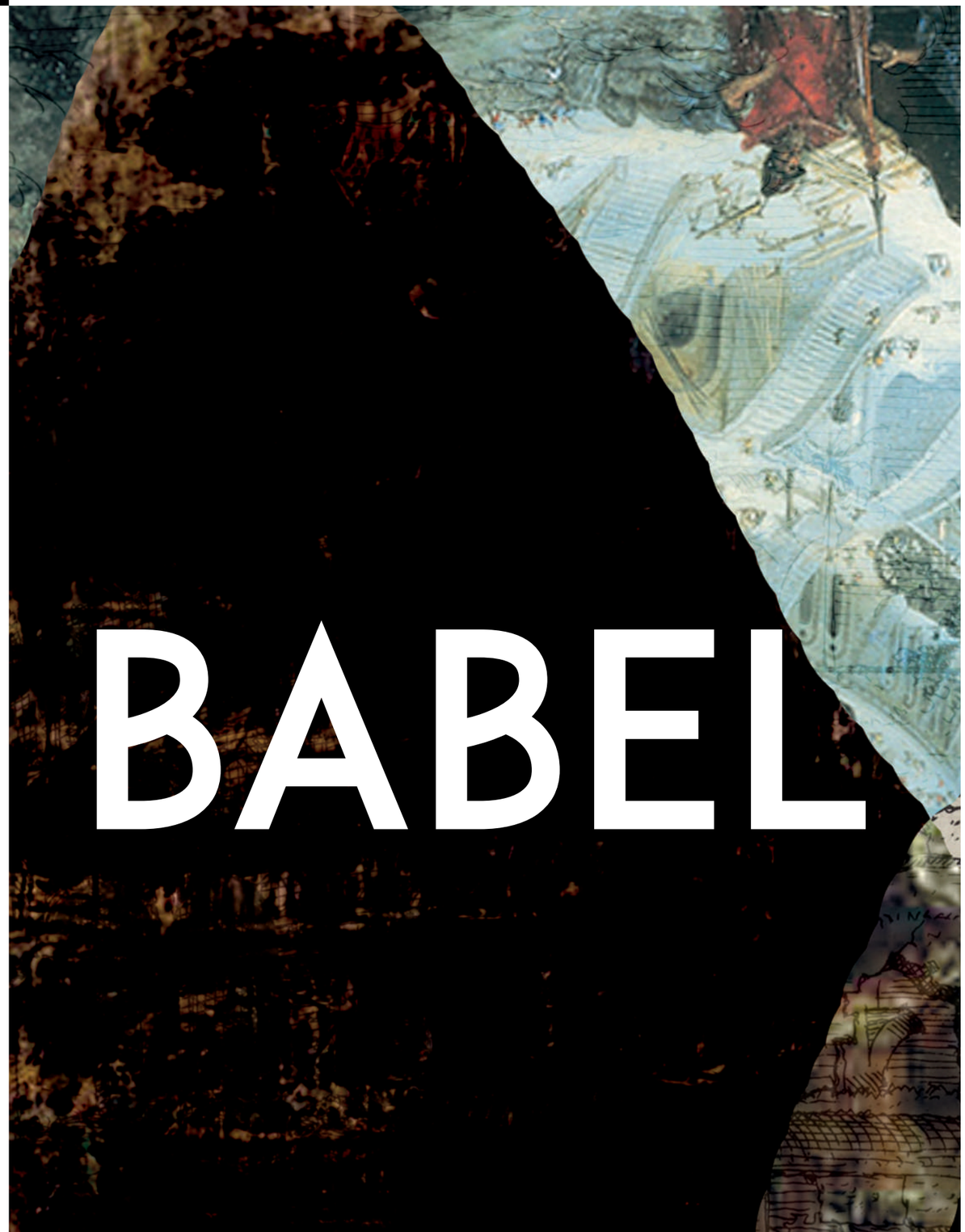
Elke Steiner

KALEIDOSKOP

kaleidoskopiere gewohnte Blicke
Muster lösen Mantren ab
werde zum Hybrid
halb Wunschvorstellung
halb Traumdeutung
ziehe zaghaft Zacken
die mir Erben und Eliten vom Hals halten
gieße mit Spucke
und es gedeihen
Zukunftsszenarien
Weitesprünge
und Nächte mit Schlaf
schnittstelle verblasste
GründeTeile lösen Tausendfaches ab
werde zu mitunter
einerseits eine Summe
andererseits ein Querschnitt
finde flüsternd Feinstoffe
die mir Haptik und Haltung ans Bein binden
benenne mit Gesten
und es bilden sich
Sicherheiten
Wildeteile
und Positionen mit Inhalt
fadenspiele brauchbare Rollen
Nervenbahnen lösen Nekrose ab
werde zur Nichtbenannten
hier ein Klang
dort ein Tier
schaffe schnaufend Stunden
die mir Domestizierung und Daten vor den
Kopf stoßen
verknüpfe mit Haaren
und es entstehen
Kategorielosigkeiten
Morsecodes
und Szenarien mit Wendung

kaleidoskopiere gewohnte Blicke
schnittstelle verblasste Gründe
fadenspiele brauchbare Rollen
Muster lösen Mantren ab
Teile lösen Tausendfaches ab
Nervenbahnen lösen Nekrose ab
werde zum Hybrid
werde zu mitunter
werde zur Nichtbenannten
halb Wunschvorstellung
halb Traumdeutung
einerseits eine Summe
andererseits ein Querschnitt
hier ein Klang
dort ein Tier
ziehe zaghaft Zacken
die mir Erben und Eliten vom Hals halten
finde flüsternd Feinstoffe
die mir Haptik und Haltung ans Bein binden
schaffe schnaufend Stunden
die mir Domestizierung und Daten vor den
Kopf stoßen
gieße mit Spucke
benenne mit Gesten
verknüpfe mit Haaren
und es gedeihen
Zukunftsszenarien
Weitesprünge
und Nächte mit Schlaf
und es bilden sich
Sicherheiten
Wildeteile
und Positionen mit Inhalt
und es entstehen
Kategorielosigkeiten
Morsecodes
und Szenarien mit Wendung

Anja Bachl



HOMÁLY

Most ránkköszönt a színek
szomorúsága látod, s a
domb fölött is megálltak a
felhők, csak a csókunk hull
még, mint forró magyar ősszel
érett gyümölcs a fa alá
a földre, mikor koszorús
fejjel, szomorú lányok
szüretelnek és énekük
zeng a fürtök fölött;
asszonyokról, akik siratják
hulló hajjal a kertek
alatt, réghalott kedveseik.

1930. március 16.

DÄMMER-LICHT

Nun hieß uns der Farben Wehmut
willkommen, siehst du, und
über dem Hügel hielten auch die Wolken
inne, nur unser Kuss fällt
noch, wie in heißem ungarischem Herbst
gereiftes Obst unter den Baum
auf den Boden, wenn mit bekränzten
Häuptern traurige Mädchen
den Wein lesen und ihr Gesang
über den Trauben erklingt;
von Frauen, die mit fallendem Haar
unter den Gärten
ihre lang verstorbenen Liebsten beklagen.

16. März 1930

NETZWERK UNABHÄNGIGER LITERATURZEITSCHRIFTEN

Wir sind ein länderübergreifendes Netzwerk unabhängiger Literaturzeitschriften. Als eigenständige Projekte sind wir Plattformen zur Publikation. Als offener Zusammenschluss suchen wir den Austausch, die gegenseitige Unterstützung – das ist für uns Netzwerk. Die Vielfalt von Literatur sichtbar und zugänglich zu machen und Zeitschriften inhaltlich frei zu gestalten – das ist für uns unabhängig. Vernetzungstreffen, Veranstaltungen und interne Workshops bilden die Basis unserer gemeinsamen Arbeit.
Seit dem ersten Vernetzungstreffen 2017 in Salzburg treffen wir uns regelmäßig an wechselnden Orten oder tauschen uns digital aus. Dabei entstanden auch gemeinsame Projekte, allen voran der liberladen – der Online-Shop unabhängiger Literaturzeitschriften.

nulz.org

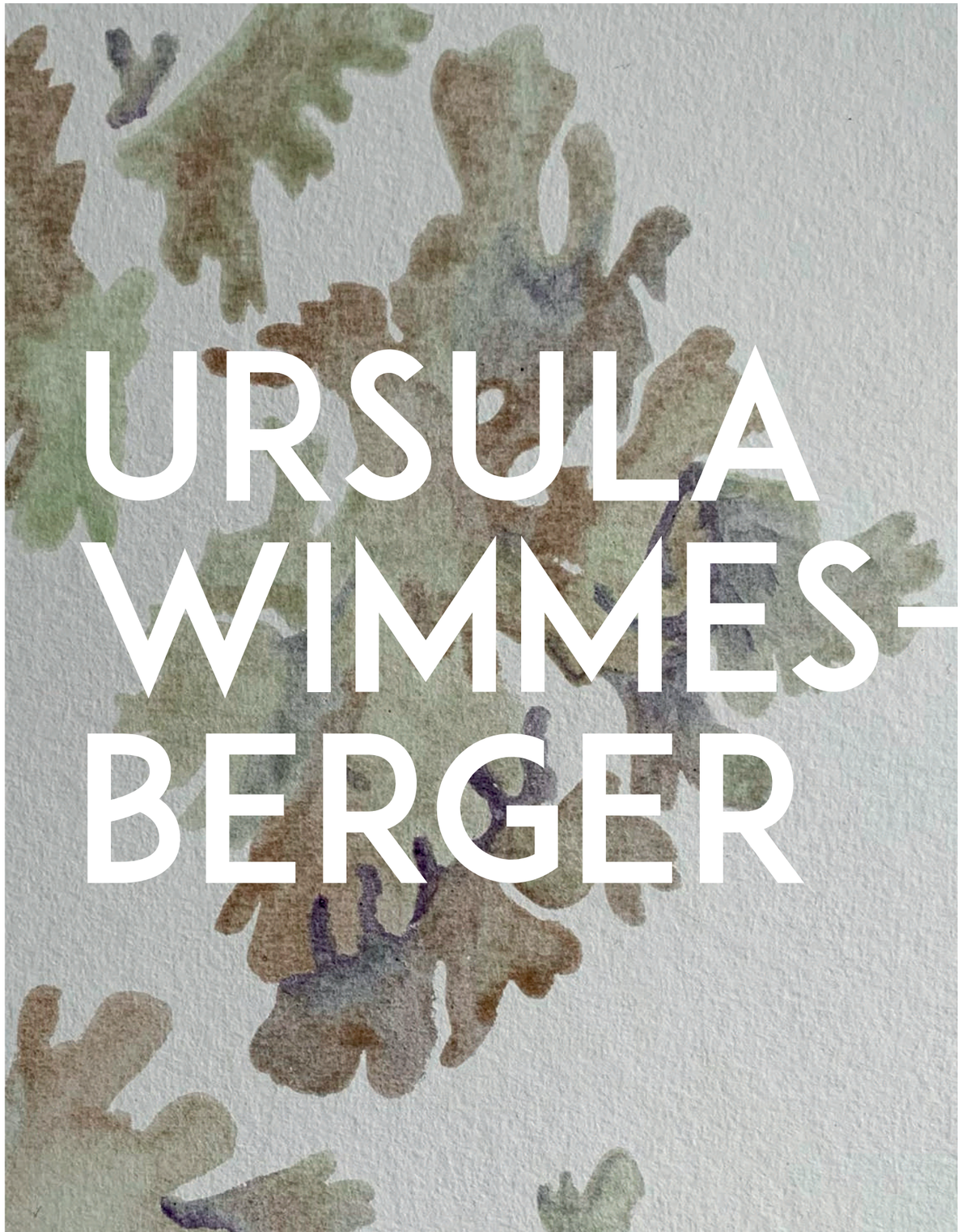
EINSENDESCHLÜSSE

31.03.2022
mischen (gemeinsam mit rûm)
keine inhaltlichen oder
formalen Vorgaben
>> mischen.at

31.05.2022
SYLTSE #006
Themen: ‚flach', ‚Rosine',
‚Kurven_Kröten_Kandelaber'
>> syltse.weebly.com

11.04.–31.05.2022
Tint Journal
Voraussetzung: English
as a second language
>> tintjournal.com

Transletter, PS, GYM, [kon] paper, Das Narr, dort, &radieschen, edition mosaik u. v. m.
liberladen.org



alle Fotos: Ursula Wimmesberger

Mehr Infos auf: *@urs._.ula_art*

Foto: Raoul Eisele

Wo findet Literatur statt?

Im besten Fall: inklusiv

Woran merkt man, dass man sich auf einer Lesung befindet? Nicht immer sind es der Ort oder die Räumlichkeit, die den entscheidenden Hinweis geben. Ich habe schon in einem Kinosaal, in einem Punk-Club, im Rittersaal einer Wasserburg, vor einem Staudamm gelesen. Texte verändern sich nicht nur durch das anwesende Publikum und die eigene Tagesstimmung, sondern auch maßgeblich durch die jeweilige Umgebung, die jeweilige Kulisse. Texte auf einer Bühne vor einem Publikum zu lesen, ist automatisch auch ein performativer Akt — mit ungewissem Ausgang. Denn nur wenig davon haben wir Lesenden selbst im Griff: nicht die Lichtverhältnisse, die Tonqualität oder die Publikumsreaktionen.

Lesungen in Buchhandlungen, Literaturhäusern und anderen uns Schreibenden zugewandten Institutionen sind wichtig, vor allem für die Sichtbarkeit von Neuerscheinungen. Möchte ich aber Literatur (unabhängig von aktuellen Frühjahrs- oder Herbstprogrammen) zusätzlich Raum geben und einem noch breiteren Publikum präsentieren, dann muss ich sie an möglichst viele, unterschiedliche Orte bringen, dann sollte ich den Zugang — in jeglicher Hinsicht — barrierefrei gestalten.

Literatur ist — im besten Fall — inklusiv, und das ist auch mein Anspruch als Veranstalter. Das war mein oberstes Ziel bei meiner Lesereihe im *Café Dezentral* in Wien, das ist auch Raoul Eisele und mir bei *Mondmeer und Marguérite* ein großes Anliegen. Schlussendlich (und nicht zuletzt) sollten Orte, an denen Texte gelesen werden, an denen ein Austausch zwischen Lesenden und Zuhörenden stattfinden soll, ein Safe-Space sein, ein sicherer Raum für Begegnungen. Ein Ort, an den man gerne wieder zurückkehrt, auch wenn die Adresse jetzt vielleicht eine andere ist.

Martin Peichl

edition mosaik

2016
Peter.W. — Schulterratten [vergr.]
Dinić, Kirchner (Hg.) — Lyrik für alle [vergr.]
Alke Stachler — dünner ort

2017
Josef Kirchner (Hg.) — Idealismus und Kulturprekariat
Luka Leben — Unter der Zunge [vergr.]
Margit Nobis, Clemens Mock (Hg.*in) — Opera Publica
disposed (Hg.*in) — disposed

2018
Franziska Füchsl — rätsel in großer schrift
Lisa-Viktoria Niederberger — Misteln
Matthias E. Gruber — Das Meer vor dem Fenster [vergr.]
Niklas L. Niskate — Entwicklung der Knoten

2019
Zoltán Lesi — in Frauenkleidung
Martin Sieber — Morieux
Alke Stachler — geliebtes biest

2020
Katherina Braschel — es fehlt viel
Lisa-Viktoria Niederberger/Sandra Brandstätter — Nali & Nora — Stadt-Abenteuer am Almkanal
Josef Kirchner/Theresa Seraphin (Hg.*in) — Wer deutet die Welt?

2021
Seda Tunç — Welch
Lisa-Viktoria Niederberger/Sandra Brandstätter — Stadt-Abenteuer mit Nali & Nora — Auf Schatzsuche in Salzburg
Lisa Gollubich — Die Sensation eines Körpers

Infos & Bestellen: *www.liberladen.org*

10 Jahre — 36 Ausgaben

Das mosaik hat sich in den zehn Jahren seines Bestehens immer wieder gewandelt. 2012 kam die erste Ausgabe heraus — mit dem Titel „Wir starten nackt". So war das damals auch. Und mit jeder Ausgabe haben wir Erfahrung gesammelt.
Eine kleine Rückschau: Anfangs hatte das mosaik noch A4-Format und war „von und für StudentInnen". mosaik11 war die letzte Ausgabe mit diesem Zusatz. Ausgabe 10 und 20 erschienen als Buch. Als Doppelausgabe kam mosaik14/15 heraus — Nr. 14 kuratiert von Josef und Sarah im Erasmus-Ausland, Nr. 15 von Felicitas und Marko in Salzburg. mosaik16 war dann die erste mit neuem Logo, neuem Design. Als fünfteilige Edelausgabe erschien mosaik30, jeder angestammte Teil der Zeitschrift als eigene Drucksorte in eigenem Layout. Schon seit der mosaik21 wird die Zeitschrift von der erweiterten Redaktion des mosaik-Kernteams zusammengestellt, das bis heute auch immer gern Gäste und Interessierte bei sich aufnimmt!

2012
1: Wir starten nackt
2: Alles im Fluss
3: Aller guten Dinge
4: Raum

2013
5: Der Blick zurück nach vorn
6: Nummer Sex Sells
7: How long is now — Berlin
8: weggekommen...des nachts

2014
9: Was sei der Mensch?
10: X
11: COLLECTIO
12: „auf die richtige seite zurück"
13: Funny Cats — Compilation

2015
14: Gegenwarten
15: Von und für Narwale
16: united in diversity

2016
17: rastlos klauben
18: ungefähr genau so.
19: Babel
20: Zweifel zwischen Zwieback
21: Unter der Schmargendorfer Brücke

2017
22: alles ist abgekaut
23: du bist fad
24: Erlebniswelt Heizen

2018
25: Eisvogelkarosserien
26: Ich bin keine Pflanze
27: Grakughch

2019
28: dass alles immer weitergeht
29: neutral wie üblich
30: heute wird gegrillt

2020
31: und jetzt raus hier
32: passende kleidung hilft

2021
33: offene Rechnungen überall
34: aufrecht und verloren
35: Hahn oder Henne?

2022
36: Eine Wohnung mit Zukunft

POEDU

Poesie von Kindern für Kinder. Monatlich gibt ein*e Autor*in online einen poetischen Anstoß, hier eine kleine Auswahl. *fb.com/kinderpoesie*

Anstoß von Esther Andradi:

Die Welt steht Kopf, wie sieht die Welt für dich aus? Erzähl in acht Zeilen einen Tag deines Lebens, in dem die Welt Kopf steht, wo das Unmögliche möglich wird und umgekehrt.

Ich mache einen Kopfstand auf den Füßen,
liebe es, mit der Nähmaschine zu stricken,
hasse es, mit der Nähmaschine zu nähen.
Mama, Papa und ich haben noch vor,
unter Wasser spazieren zu gehen.
Heute nacht werde ich meine Freunde besuchen.
Morgen fliege ich nach Frankreich und werde Detektiv,
dann lasse ich mir ein Duselbärtchen wachsen.

Jajo Duselbart, 7

Auf einem Bein hüpfend flieg' ich auf die Wolken.
Dort wohne ich und laufe auf Planet 765803,
denn dort wohnt mein hüpfendes Humpeldemp.
Ich bekomme gern das fliegende Essen mit ihm,
denn praktischerweise hüpft es das Essen auf,
so, dass es für mich übrigbleibt.

Maurits, 9

Gestern bin ich aufgewacht
Da hat mir die Müllabfuhr den Müll gebracht
Die Ampel ließ mich bei Rot durch
Am Teich wurde aus nem Frosch ein Lurch
Meine Lehrerin saß in der letzten Bank
Neben ihr ein Junge – er hatte Fieber und war nicht krank
Und dann ist der Tag zu Ende gegangen
Ich bin froh: kein Polizist wird mehr von Dieben gefangen

Regina, 9

Steht die Welt auf dem Kopf.
Natürlich kann die Welt nicht auf dem Kopf stehen.
Aber sie kann den Kopf verlieren und ganz irre werden.
Im Weltall gibts kein oben und kein unten.
Planeten fliegen herum,
man hat keinen Boden unter den Füßen
und das ist dumm.
Aber dafür fällt nichts um.
Auch nicht auf dem Saturn.

Ari, 6

Illustration: Petrus Akkordeon

KREATIVRAUM

FRIEDRICH RÜCKER

Kreativraum ist eine Reihe mit Fokus auf Orte, an denen Kunst geschaffen wird – und Personen, die ebendiese Räume nutzen.

Ich beschäftige mich mit Archiven, das zieht sich durch all meine Arbeiten: von der Fotografie über Film bis zur Skulptur. Die Arbeiten, die ich mit Möbeln mache, gehen mehr ins Skulpturale, ein Archiv von Formen. Das Zerlegen spielt dabei eine Rolle, das Analysieren des Materials, der Formensprache – und dann neu zusammenzusetzen, ein Archiv der Gegenstände.

Hier im Förderatelier vom Land Salzburg ist der Kopf zu Hause. In meiner Werkstatt ums Eck sind dann die Hard-Facts: Dort wird geschliffen, geschnitten, montiert und zerlegt. Der *Salon Rosa-Beige* ist für mich von diesen beiden Arbeitsstätten abgekoppelt, er ist ein Ermöglichungsraum der *Galerie5020*, den ich manchmal mitbetreibe und der auch öffentlich genützt wird.

Produktiv bin ich hauptsächlich in der Früh, das ist für mich immer schon eine schöne Zeit gewesen. Es ist wichtig, dass ich am Vormittag anfange, ich brauche den Frühvorsprung vor dem Tag. Dann kann es auch passieren, dass ich zwölf Stunden durcharbeite in der Werkstatt, weil es mir so Spaß macht, oder länger – und ich merke es gar nicht.

Friedrich Rücker lebt und arbeitet in Salzburg als bildender Künstler, Fotograf und Filmemacher. Er studierte Architektur, Kunstgeschichte und Philosophie, besuchte das *Grafische Kolleg* in Wien sowie die Meisterklasse für Experimentelle Gestaltung in Linz.

Text: Felicitas Biller, Foto: Nicola Korntner